

Bürgerhilfe in der Gemeindepsychiatrie



Was leistet soziales
Engagement für die Inklusion
psychisch erkrankter Menschen?



Dachverband
Gemeindepsychiatrie e.V.

PIELAV 
Gemeindepsychiatrie schafft Inklusion



Dachverband Gemeindepsychiatrie e.V.

Der Dachverband Gemeindepsychiatrie e.V. ist der Interessenverband sozialpsychiatrischer Trägerorganisationen sowie freier Vereine und Initiativen von Bürgerhelfern, Psychiatrie-Erfahrenen und Angehörigen auf Bundesebene. Die Mitgliedsvereine haben sich zusammengeschlossen, um die Weiterentwicklung der Gemeindepsychiatrie zu fördern und ihre Kräfte zu bündeln. Der Dachverband Gemeindepsychiatrie e.V. fördert die fachliche, organisatorische und wirtschaftliche Weiterentwicklung seiner Mitgliedsorganisationen. Wir unterstützen den offenen Informations- und Wissenstransfer zwischen unseren Mitgliedsorganisationen durch Veranstaltungen, Tagungen und Veröffentlichungen.

1. Auflage 2016

Autor: Peter Heuchemer
Dipl.-Politikwissenschaftler und als Referent beim Dachverband
Gemeindepsychiatrie e.V. verantwortlich für das Projekt PIELAV

Herausgeber:
Dachverband Gemeindepsychiatrie e.V.
Geschäftsstelle
Richartzstraße 12
50667 Köln

Telefon: (0221) 277 938 70
Fax: (0221) 277 938 77
E-Mail: dachverband@psychiatrie.de
Internet: www.psychiatrie.de/dachverband

Gemeindepsychiatrie: Bürgerhilfe und Inklusion aus Überzeugung

„Ohne bürgerschaftliches Engagement keine Gemeindepsychiatrie“. Auf diesen kurzen Nenner lassen sich die Erfahrungen der zurückliegenden Jahrzehnte bringen. Von den Erfolgen der Psychiatrie-Enquete in den 1970ern über die zunehmende Ambulantisierung der Behandlung bis hin zu aktuellen Herausforderungen wie der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention und der Inklusion – immer waren es auch engagierte BürgerInnen, die die Hilfen in der Lebenswelt für psychisch erkrankte Menschen in der Gemeindepsychiatrie weiterentwickelt und vorgebracht haben.

Die Psychiatrie-Enquete schuf die politische und fachliche Grundlage zu einem Bürgerengagement für eine menschengerechte und lebensweltorientierte Psychiatrie und eine Änderung des bisherigen rein medizinischen Blicks auf psychisch erkrankte Menschen. Dabei prägte die breite gesellschaftliche Diskussion über die Patientenmorde der Nationalsozialisten – zynisch Euthanasie genannt – und die Verwicklung der psychiatrischen Kliniken und Behinderteneinrichtungen das Engagement meist junger Bürger für die Auflösung der Großkrankenhäuser und die Entwicklung ambulanter Alternativen.

Eine weitere Triebfeder des Bürgerengagements für eine ambulante Alternative zur ärztlich geprägten Großeinrichtung stellten christliche und an einer „Pädagogik der Unterdrückten“ orientierte Werte dar, die den bürgerschaftlichen Einsatz für eine Begegnung und Annahme psychisch erkrankter Menschen als Mitbürger forderten und förderten.

„Bürgerschaftliches Engagement ist eine wichtige Säule unserer Arbeit und Bestandteil unserer Geschichte. Wenn wir Inklusion und Lebensweltorientierung ernst nehmen, ist professionelle Arbeit nur ein Teil davon. Der andere wichtige Teil ist bürgerschaftliches Engagement. Lebensweltnahes Arbeiten braucht Netzwerke aus professioneller Arbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Dies wird in den Mitgliedsorganisationen schon lange vor der UN-Behindertenrechtskonvention gelebt und prägt das Klima und die regionale Vernetzung mit anderen Akteuren im Sozialraum.“

Wolfgang Faulbaum-Decke, Vorsitzender des Dachverbandes Gemeindepsychiatrie und Geschäftsführer der Brücke SH

Das bürgerschaftliche Engagement trägt die Gemeindepsychiatrie bereits im Namen: Die Auseinandersetzung mit seelischer Gesundheit ist nach ihrem Verständnis nichts, was hinter Klinikmauern in abgeschotteten Sonderwelten stattfinden soll, sondern in der Gemeinde gelebt werden muss – also dort, wo die Menschen leben, wohnen und arbeiten. Experten aus Medizin und Forschung sind sich heute weitgehend darüber einig, dass die erfolgreiche Einbeziehung psychisch erkrankter BürgerInnen in ein inklusives soziales Umfeld – etwa in Form einer sinnstiftenden Arbeit – oft die beste Medizin ist und entscheidend zur Genesung beitragen kann.

Zu den in den vergangenen beiden Jahrzehnten erreichten Verbesserungen haben die im Dachverband zusammengeschlossenen Bürgerinitiativen, Gruppen und Hilfsvereine einen wichtigen Beitrag geleistet. Als sich diese Gruppierungen 1976 zu einem bundesweiten Verband

zusammenschlossen, galt es, Pionierarbeit beim Aufbau neuer Hilfeformen zu leisten. Seine Mitgliedsorganisationen sind in den einzelnen Städten und Gemeinden aktiv, denn psychisch Kranke sollen gleichberechtigt in der Gemeinschaft leben können. Die Träger und Organisationen bieten hierzu ein breites Spektrum an Hilfen: betreute Wohnformen, Freizeitangebote, Kontaktzentren und begleitende Hilfen bis hin zu Beschäftigungsmöglichkeiten und Selbsthilfefirmen. In den neuen Bundesländern sind seit der Wiedervereinigung in zunehmendem Maße örtliche Initiativen entstanden, die ebenfalls diesen Weg mit Erfolg beschreiten und neue Ideen und Projekte schaffen. Zu den Besonderheiten des Dachverbandes Gemeindepsychiatrie gehört, dass in ihm solche Initiativen und Vereine zusammengeschlossen sind, die die Betroffenen, die Angehörigen und die BürgerInnen neben den Professionellen aktiv und verantwortlich beteiligen sowie das Ziel verfolgen, Selbsthilfe und Engagement zu fördern.

Bürgerschaftliches Engagement als Kern der Bewegung

Die Inklusion im Sozialraum kann aus der Erfahrung der Vergangenheit nur mit breiter Unterstützung von engagierten BürgerInnen gelingen. Heute sind viele der gewachsenen Initiativen für eine gemeindenahе, ambulante und an der Lebenswelt der psychisch Kranken orientierte Psychiatrie in einem breiten Netz von ambulanten regionalen Anbietern aufgegangen, die maßgeblich die psychiatrische Versorgung prägen. Dass die Versorgungslandschaft in den letzten Jahren auch professioneller geworden ist und dadurch ökonomische Überlegungen mehr Raum einnehmen, ist dabei kein Widerspruch zum bürgerschaftlichen Ansatz der Gemeindepsychiatrie. Im Gegenteil: Bürgerschaftlich Engagierte bilden nach wie vor den Kern der Bewegung. Weil Psychiatrie-Erfarene, ihre Verwandten und Freunde ExpertInnen für konkrete Fragen seelischer Gesundheit sind, werden sie zu unverzichtbaren PartnerInnen für Professionelle und helfen

entscheidend dabei mit, ambulante und lebensweltorientierte Behandlungs- und Unterstützungsstrukturen zu schaffen. In unzähligen Bürgervereinen, Selbsthilfegruppen, Nachbarschaftsprojekten oder Beratungsstellen leisten die Betroffenen selbst, ihre Freunde und Angehörigen deutschlandweit unverzichtbare ehrenamtliche Arbeit für seelische Gesundheit.

Bürger als gleichberechtigte Partner der Gemeindepsychiatrie

von Gerd Schulze

Die Akteure und Beobachter der Szene des bürgerschaftlichen Engagements mahnen bei Vorträgen, Tagungen oder in Fachartikeln immer wieder an, bei der Gemeindepsychiatrie und seinem dialogischen Behandlungskonzept die Bürgerinnen und Bürger zu berücksichtigen. Das hat einen guten Grund, denn schon die Psychiatrie-Enquete macht deutlich, dass die Bürgerinnen und Bürger als gleichberechtigte Partner einzubeziehen sind. Die Expertenkommission spricht in diesem Zusammenhang von einem „natürlichen Hilfspotential in der Gemeinde“.

Gleiche Interessen – gemeinsame Projekte

Wenn sich gleiche Interessen von Psychiatrie-Erfahrenen und Bürgerhelfern ergeben, entstehen oft überzeugende gemeinsame Projekte, die sich im öffentlichen Raum bewegen. Das können zum Beispiel gemeinsame Bürgerinitiativen in Sport, Kultur oder dem gemeinsamen Anlegen und Pflegen von Gärten sein. Gleichzeitig gelingt es dabei, die Beziehung von Helfer und Geholfenem aufzuheben und zu einer echten kooperativen Partnerschaft zu gelangen, die auf Augenhöhe stattfindet.

Was wollen die Psychiatrie-Erfahrenen?

Eine Umfrage des Dachverbands Gemeindepsychiatrie aus dem Jahr 2009 hat ergeben, dass 25,2 % der Befragten (305 Psychiatrie-Erfahrene) sich mehr bürgerschaftliches Engagement außerhalb der Psychiatrie wünschen.

Bevorzugt sind dabei einzelne Projekte statt einem Langzeitengagement. Das Entwickeln gemeinsamer Aktivitäten von bürgerschaftlich Engagierten und Menschen mit Erfahrungen in psychischen Erkrankungen entspricht auch dem „neuen Typus“ Bürgerhelfer, der sich eher zeitlich begrenzt engagiert und der selbstgewählte anspruchsvolle Tätigkeiten mit anderen im gemeinnützigen Kontext anstrebt.

Auch Psychiatrie-Erfahrene können nach einer entsprechenden Reflexion auf die Rolle als Bürgerhelfer vorbereitet werden. Immerhin sind sie bereits auch als Gesundheitsberater aktiv, sofern sie eine sogenannte EX-IN-Ausbildung absolviert haben.

Die Psychiatrie-Erfahrenen ihrerseits sprechen nach Meinung des Münchner Psychiatrie-Erfahrenen Gottfried Wörishofer von einer Zeugenschaft der Bürgerhilfe. Sie sei in Phasen des fehlenden Sinns im Leben wertvolle Unterstützung. Die Angehörigen wiederum betonen, dass ihnen jedwede Unterstützung willkommen ist. Gerade sie sind oft überfordert und überlastet und dankbar für Unterstützung. Allerdings stehen Angehörige der Parallelwelt des ausdifferenzierten Angebots-Systems der psychiatrischen Unterstützung auch kritisch gegenüber. Hier werde zwar Hilfe geboten, jedoch Normalität weitgehend verhindert, so die gängige Einschätzung.

Unterstützer von Hoffnung

In Ergänzung zu den familiären Netzwerken, zu der bestehenden Selbsthilfe und der professionellen Unterstützung sind Bürgerhelferinnen und Bürgerhelfer auch und vor allem Unterstützer von Hoffnung und Genesung.

Sie bringen in das durch die psychische Erkrankung aus den Fugen geratene Alltagsleben ein Stück Normalität zurück. Mit den Konzepten von Recovery und der Salutogenese fördern sie die Selbstheilungskräfte und Resilienz, d.h. die psychische Widerstandskraft und die Fähigkeit, Krisen zu bewältigen und sie durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen als Anlass für Entwicklungen zu nutzen. Das führt im Idealfall dazu, dass Erfahrungen und Fähigkeiten wieder neu belebt werden können, die Anknüpfung an die Zeit und das Erleben vor der Psychiatrie-Erfahrung ermöglicht.

Bürgerhilfe und der Inklusionsprozess

Die Bürgerhilfe hat längst verinnerlicht, dass Inklusion alle Bürger betrifft. Ohne Ansehen der Person und ohne Wertung der Lebenslage, in der sich ein Mensch befindet, soll ein barrierefreier und unkomplizierter Zugang zu allen Bereichen der Gesellschaft garantiert sein. Was es heißt, ohne Barrieren den Zugang zu ermöglichen, lässt sich bei Menschen mit körperlichen Einschränkungen leicht vorstellen. Barrieren, die psychisch Kranke empfinden, sind oft unsichtbar für Außenstehende, werden tabuisiert und stigmatisiert. Hier setzt das bürgerschaftliche Engagement an. Es fungiert als Türöffner, um Barrieren und Vorbehalte abzubauen.

Ganz im Sinne der Inklusion versucht die Gemeindepsychiatrie ihre Unterstützung im gewohnten Lebensumfeld der Betroffenen zu leisten, Sonderwelten abzubauen und somit ein gesellschaftlich übliches und selbstbestimmtes Leben trotz und auch gerade durch die sozialpsychiatrische Hilfestellung zu ermöglichen.

Inklusion ist aber häufig auch dann noch nicht erreicht, wenn psychisch kranke Menschen in einer eigenen Wohnung inmitten der Gemeinde leben und die Hilfen an ihr Leben angepasst sind. Inklusion heißt, vollständig am Leben in der Gemeinde teilzuhaben, also nicht nur dabei zu sein, sondern sich dazugehörig zu fühlen.

„Gesundheit wird von Menschen in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: dort, wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben. Gesundheit entsteht dadurch, dass man sich um sich selbst und für andere sorgt, dass man in die Lage versetzt ist, selber Entscheidungen zu fällen und eine Kontrolle über die eigenen Lebensumstände auszuüben sowie dadurch, dass die Gesellschaft, in der man lebt, Bedingungen herstellt, die all ihren Bürgern Gesundheit ermöglichen.“

Ottawa-Charta der Weltgesundheitsorganisation WHO, 1986

Natürlich muss sich dafür auch die Gemeinde für Menschen mit psychischen Erkrankungen öffnen. Konkret heißt das: Psychisch kranke Menschen brauchen ein soziales Umfeld wie Freunde, Bekannte, Arbeitskollegen und Vereinskameraden. Damit ist Inklusion oft unbequem, weil sie mit alten Gewohnheiten bricht und jedem einzelnen Menschen Veränderungen abverlangt (und wer verändert sich schon gerne, wenn er nicht muss?).

An dieser Stelle hat die Bedeutung freiwilligen Engagements in den letzten Jahren stark zugenommen. Freiwillig Engagierte werden als Eingangstüren in die Gemeinde gehandelt. Als Brücken und Vermittler, über welche die Ressourcen der Gemeinden für psychisch kranke Menschen erschlossen werden können. Durch sie soll es gelingen, die zwei Welten von „normal“ und „psychisch krank“ zusammen zu führen, Vorurteile und Diskriminierung gegenüber psychisch kranken Menschen aufzuweichen und ihnen eine vollwertige Teilhabe in der Gemeinde zu ermöglichen.“

Gerd Schulze ist Vorstand der Bürgerhilfe in der Psychiatrie – Landesverband Bayern e.V. und Vorstandsmitglied des Dachverbands Gemeindepsychiatrie.

„Indem Behinderte in die Gesellschaft wiedereingegliedert werden, wird der Gesellschaft das Leid wieder zurückgegeben, dessen sie sich entledigen wollte, indem sie es aussperrte. Im Umgang mit den Leidenden soll sie selber rücksichtsvoller und toleranter werden gegenüber der menschlichen Natur allgemein. Es bedeutet, der verhängnisvollen Gewohnheit, nach der Menschen benutzt und ins Abseits gebracht werden, wenn sie nicht mehr benutzt werden können, entgegenzuwirken.“

Prof. Dr. Dieter Mattner, Heil- und Sonderpädagoge in seinem Buch „Behinderte Menschen in der Gesellschaft: Zwischen Ausgrenzung und Integration“ (2000)

Panorama: Erfolgreiche Projekte engagierter Bürgerhelfer

Ein Vorbildprojekt aus den Niederlanden: Die „Kwartiermaken“

Das Konzept „Kwartiermaken“, das in den 1990er-Jahren in den Niederlanden entwickelt wurde, versucht Antworten auf die Kernfragen des Umganges mit psychiatrischen Patienten zu finden und ist in den Niederlanden zu einer breiten Bewegung geworden. „Kwartiermaken“ ist dort zu einem Begriff geworden, der sich auf kommunaler, regionaler und nationaler Ebene durchgesetzt hat. In den letzten Jahren sind in vielen Städten „Kwartiermakenprojekte“ entstanden. „Kwartiermaken“ bedeutet wörtlich die Vorbereitung eines Aufenthaltsortes für eine Gruppe Neuankömmlinge („Quartier machen“). Es ist die Förderung eines stadtteilbezogenen gesellschaftlichen Klimas, in dem mehr Möglichkeiten für Psychiatrie-Erfahrene entstehen sollen. Unter „Kwartiermaken“ versteht man das Arbeiten an der Gastfreundschaft. Gastfreundschaft bedeutet, einen Fremden willkommen zu heißen, ohne ihn zu kennen.

Tandemprojekte

Schon der Volksmund weiß, dass doppelt besser hält. Das lässt sich auch auf manche Erfahrungen innerhalb der Bürgerhilfe übertragen. Beispielhaft sind hierfür die Tandemprojekte, die in unterschiedlichen Regionen bereits erfolgreich umgesetzt werden. In einem Tandemprojekt treffen sich Bürgerinnen und Bürger, die Krisen durchlebt haben oder auch davon nicht betroffen sind, gemeinsam mit Psychiatrie-Erfahrenen. Tandemprojekte entlasten beide Beteiligten, aber sie verdoppeln eben auch gemeinsame Kräfte, schaffen Synergien und sichern das gemeinsame Vorankommen. Beide bringen Fähigkeiten und Fertigkeiten gemeinsam mit anderen für sich und das Gemeinwohl ein. Das kann auf vielfältige Art und Weise geschehen. Zu den gemeinsamen Aktivitäten gehören bereits Walking-Gruppen, Spieltreffs oder Ausflugstage. Doch wichtig ist, dass bei den Unternehmungen und Begegnungen der Austausch über Erfahrungen und Herausforderungen dazugehört.

Bürgerlotsen

Ähnlich vielversprechend wie die Tandemgruppen ist der Einsatz von sogenannten Bürgerlotsen. Der Begriff des Lotsen kommt ja ursprünglich aus der Schifffahrt und bezeichnet denjenigen, der in der Lage ist, in schwierigen Gewässern und engen Fahrrinnen ein Schiff sicher und unbeschadet durch die Gefahr zu führen. Dabei verstehen sich die Lotsen für die Zeit ihres Einsatzes als Berater des Kapitäns. Solche Lotsen sind hilfreich und wichtig für die Psychiatrie-Erfahrenen, wenn es darum geht, Strukturen im Alltag zu schaffen. Das könnte besonders hilfreich sein, wenn beispielsweise Anbieter betreuten Wohnens nicht selbst tagesstrukturierende Angebote machen, sondern den Klienten Genussscheine ihrer Wahl überlassen, mit denen sie öffentliche Institutionen wie VHS-Kurse oder Fitness-Studios besuchen können. Ein Lotse kann in solchen Situationen helfen Ängste zu überwinden.

Nachbarschaftliche Verantwortung

Nachbarschaftliche Hilfe erzeugt gegenseitiges Insiderwissen und fördert Unterstützungen ganz normaler Art. Ungesteuert, nicht geplant oder inszeniert entsteht Unterstützung für Menschen, die mit einer anderen Normalität leben. Das Engagement von Personen aus der Nachbarschaft sollte durch Programme flankiert werden, in denen auf die entsprechende mögliche nachbarschaftliche Hilfe vorbereitet wird.

Kooperative Projekte

Wünschenswert sind außerdem kooperative Projekte etwa von Volkshochschulen und Tageszentren. Diese hätten gemeinsame kulturelle Aktivitäten wie Theatergruppen oder Sport zum Ziel, wobei sich die Gruppen gut in Bürgerzentren oder Generationenhäusern ansiedeln könnten.

Worldcafé als Methode zur Findung gemeinsamer Ideen

Eine Form, in einen Dialog mit anderen Menschen einzutreten, ist das Worldcafé. Es ist eine kooperative Initiative, an der Angehörige, Bürgerinnen und Bürger, Vertreter der Volkshochschulen, Studierende, Lehrer und Schüler in einem öffentlichen Rahmen der Frage nachgehen, welchen Platz Menschen mit psychischen Erkrankungen in unserem Gemeinwesen oder im Sozialraum haben. Des Weiteren fragen sie, was sich ändern muss, damit sich die Psychiatrie-Erfahrenen ungeachtet ihrer Erkrankung als gleichberechtigt in ihrem Lebensumfeld erleben.

Sozialraumorientierte Bürgervereine

Vereine, wie zum Beispiel der Verein „Kennen und Verstehen e.V.“ aus einem bayerisch-schwäbischen Landkreis, bieten gute Möglichkeiten, durch verschiedene Formen des öffentlichen Wirkens Bürger über psychische Erkrankungen zu informieren. Die Informationen fördern den respektvollen und achtsamen Umgang miteinander und wecken in der Bevölkerung das Verständnis für psychische Probleme. Dieser Verein ist ein Bürgerverein, der nicht anstrebt, Träger von Angeboten und einer Einrichtung zu sein. Vielmehr nimmt er seine Aufgaben ehrenamtlich wahr. Dazu gehört auch, dass der Verein bemüht ist, die gemeindepsychiatrische Versorgung zu verbessern und den Selbsthilfegruppen Räume zur Verfügung zu stellen, um sie bei der Arbeit zu unterstützen.

Bürgerschaftliches Engagement ist ein Teil einer neuen Netzwerkkultur im gegenseitigen Geben und Nehmen und im Bewusstsein der Verantwortung für sich und andere.

Forschung und Wissenschaft

Bürgerschaftliches Engagement ist ein vielseitig geförderter Gegenstand von Wissenschaft und Forschung. Die Mitarbeit des Dachverbands Gemeindepyschiatry in der AG Zivilforschung beim Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) hat deutlich gemacht, wie notwendig die Erforschung der Aktivierung ehrenamtlicher Ressourcen für psychisch Kranke ist. Jetzt gilt es, auch die Gruppe der Psychiatrie-Erfahrenen und deren Erwartungen sowie die Wirkung und Bedeutung der Zusammenarbeit mit dem bürgerschaftlichen Engagement zu erforschen.

„Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“

Erich Kästner

Bürgerhilfe engagiert sich für ein Miteinander statt einem Nebeneinander und strebt eine gleichberechtigte gemeinsame Gestaltung des Sozialraums an. Im alltäglichen Zusammenarbeiten zeigt sich, dass es noch viel zu tun gibt, der eingeschlagene Weg jedoch erfolgversprechend ist. Die hier vorgestellten Ideen sind nicht neu, doch sie können und sollen Impulse für die Arbeit geben, sie zeigen außerdem die kreative Vielfalt, die im bürgerschaftlichen Engagement steckt.

„Es ist wichtig, dass wir Bürger uns einbringen, uns kümmern, wie es unserem Nachbarn, Kollegen, Freund geht, der psychisch erkrankt ist. Nicht nur die Fachleute sowie die Psychiatrie-Erfahrenen und ihre Angehörigen sind gefragt, wenn es um die Verbesserung der Situation psychisch erkrankter Menschen geht.“

Dr. Inge Schöck, Stuttgart, Club 64

Bürgerhilfe ist wichtig, aber kein Ersatz für staatliche Verantwortung!

Im alltäglichen Zusammenarbeiten zeigt sich, dass es noch viel zu tun gibt, der eingeschlagene Weg jedoch erfolgversprechend ist. Die hier vorgestellten Ideen sind nicht neu, doch sie können und sollen Impulse für die Arbeit geben, sie zeigen außerdem die kreative Vielfalt, die im bürgerschaftlichen Engagement steckt.

Für mehr Mitmenschlichkeit in unserer Gesellschaft

Durch die aktuelle Debatte über Inklusion und die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen erscheint bürgerschaftliches Engagement so wichtig wie nie zuvor: Wenn wir die Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention ernst nehmen, dann müssen wir an vielen Punkten die Art und Weise, wie wir miteinander leben, verändern. Weg von einem reinen Leistungs- und Effizienzdenken, dass viele Menschen zurücklässt und auf Dauer immer mehr von uns krank macht und hin zu einem Miteinander, in dem wir jedem Menschen, egal welche Voraussetzungen er mitbringt, mit Respekt begegnen und ihm aktiv ermöglichen, an unserer Gesellschaft teilzuhaben. Wenn wir dieses Ziel erreichen wollen, dann brauchen wir dafür die Zustimmung und die Unterstützung einer breiten gesellschaftlichen Mehrheit. Diese kann nicht „von oben“ herab bestimmt werden, sondern sie muss „von unten“ erwachsen und kann nur durch bürgerschaftliches Engagement getragen werden.

„Es geht nicht nur um einen neuen Schritt zu mehr Teilhabe und Emanzipation von Menschen mit Behinderungen. Es geht um nicht weniger als die Emanzipation aller Bürgerinnen und Bürger.“

Fritz Bremer, Pädagogischer Leiter der Brücke Neumünster. (Artikel in Kerbe 4, 2014: „Inklusion ohne Fürsorge geht nicht!“, S. 20-23)

Bürgerschaftliches Engagement – Mehr als nur ein Lückenfüller!

Bürgerschaftlich Engagierten wird manchmal vorgeworfen, sich von der Politik einspannen zu lassen, um als Lückenfüller in einem angestrebten Abbau von sozialstaatlichen Leistungen zu dienen. Jedoch sind dies zwei Themen, die voneinander zu trennen sind: Wer sich in seiner Freizeit ehrenamtlich für andere Menschen engagiert und Hilfe leistet, tut dies in der Regel aus eigenem Antrieb und aus einer ethisch-moralischen Verantwortung heraus. Ein solcher Einsatz für das Wohl anderer ist lobens- und auch unterstützenswert. Kritisiert werden sollte allenfalls die Politik, wenn sie einerseits die Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements hervorhebt, sich aber selbst erkennbar aus der Verantwortung zieht, wenn es darum geht, Teilhabe für Menschen mit psychischen Erkrankungen durch eine geeignete Sozialgesetzgebung umzusetzen. Sprich: Wenn sie sich selbst davor drückt, Geld in die Hand zu nehmen, um Inklusion so umzusetzen, wie es die UN-BRK fordert, und die Last auf den Schultern derer ablädt, die sich ehrenamtlich engagieren.

Die Unterstützung und Beteiligung psychisch erkrankter Menschen muss daher auf zwei Säulen ruhen: dem bürgerschaftlichen und dem staatlichen Engagement. Daher muss die Politik ihren Teil dazu beitragen und dafür sorgen, dass wir durch eine zukunftssichere Sozialgesetzgebung ein verlässliches, nutzerzentriertes und netzwerk-basiertes ambulantes Versorgungssystem haben. Nur so ist es möglich, dass die Abertausend Menschen, die sich bürgerschaftlich engagieren, nicht als Rettungsanker schlecht funktionierender Sozialgesetzbücher fungieren, sondern die Arbeit der Institutionen durch das persönliche Element bereichern.

Weiterführende Informationen und Quellen

Dachverband Gemeindepsychiatrie
www.psychiatrie.de/dachverband

PIELAV – Gemeindepsychiatrie schafft Inklusion
www.psychiatrie.de/dachverband/pielav

Aktionsbündnis Seelische Gesundheit
www.seelischegesundheit.net

Aktion Mensch
www.aktion-mensch.de

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)
www.b-b-e.de

Dörner, Klaus. Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte
und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie.

Rauetier, Stefan / Schulze, Gerd / Bildungswerk Irsee (Hrsg.):
Berührung mit dem Leben. Bürgerhilfe in der Psychiatrie.
Irsee: Grizeto, 2015.

Unsere Projektpartner und ihre regionalen Angebote

Bürgerhilfe in der Psychiatrie
Landesverband Bayern e.V. (München)
www.bpsy.de

Das Dach e.V. (Detmold)
www.das-dach-ev.de

Der Paritätische
Selbsthilfe-Kontaktstelle Kreis Lippe (Detmold)
www.selbsthilfe-lippe.de

Gesellschaft für ambulante Betreuung
und Begleitung GamBe gGmbH (Berlin)
www.gambe-berlin.de

Kölner Verein für Rehabilitation e.V. (Köln)
www.koelnerverein.de

Pfalzkllinikum für Psychiatrie
und Neurologie AdöR (Klingenmünster)
www.pfalzkllinikum.de



Mit dem Projekt PIELAV trägt der Dachverband Gemeindepsychiatrie zur gesellschaftlichen Inklusion von Menschen mit psychischen Erkrankungen bei. In trialogisch besetzten Informationsveranstaltungen, Diskussionsrunden und Workshops sowie in begleitenden Broschüren und Informationen im Internet werden aktuelle Themen und Entwicklungen der Gemeindepsychiatrie vorgestellt und diskutiert. Das Projekt wird von der Aktion Mensch gefördert und in Zusammenarbeit mit regionalen gemeindepsychiatrischen Partnern umgesetzt. Die Abkürzung PIELAV steht für das Konzept des Projekts „Praktische Implementierung neuer, evidenzbasierter, leitliniengerechter, ambulanter Versorgungsmodelle“. Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.psychiatrie.de/dachverband/pielav

Unsere Projektpartner:

